

*Mehr Arzt und Dichter als zünftiger Zoologe hat Dr. Alfred Rottler Südwestafrika mit offenen Augen und einem guten Blick für Land, Mensch und Tier bereist und in einem Vortrag vor der Naturhistorischen Gesellschaft darüber berichtet. Wir bringen den Auszug aus seinem Vortrag als Beispiel dafür, wie es unsere Vortragenden verstehen (und verstehen sollten) über fremde Länder abseits der üblichen Touristenwege und ohne die gewohnten Klischees zu unterrichten.*

## Impressionen aus Südwestafrika \*)

VON ALFRED ROTTLER

Mariental am Rand des Kalkabbruchs macht den Eindruck einer kleinen deutschen Markt-gemeinde. Erheblich an Bedeutung gewonnen hat es, seit 1963 der Hardap-Damm in der Nähe fertiggestellt worden ist. In den Bauhütten und Unterkünften der Arbeiter werden nunmehr die Fremden, die Reisenden beherbergt. Kein geringer Komfort! Fließwasser, Kühlschrank, Kochgelegenheit. Den Bavaria-Feuerlöscher im Vorraum kennzeichnet die Firmenaufschrift A. L. Nürnberg.

Als ich mich beim Pförtner des Lagers nach Informationsmaterial erkundigte, nahm dieser ein Telegrammformular, ein sogenanntes Memorandum zur Hand und schrieb bündig: L. full 22½ miles, wide 4 miles, 340 Mill. cub. meter; das heißt, der gefüllte größte Stausee der Welt ist fünfunddreißig Kilometer lang, sechs Kilometer breit und faßt dreihundertvierzig Millionen Kubikmeter bei einer Fläche von sechszwanzig Quadratkilometern. Hier wird der Fischfluß gestaut. Eine Gedenktafel über der mächtigen 34 Meter hohen Schleuse des 865 Meter langen Dammes hält für die Nachwelt fest: »Erdacht 1908, geplant 1948, erstellt 1960 bis 1963«. Im Pumpwerk ent-

decke ich einen Generator mit dem Siemenswahrzeichen. Ein Staudamm bedeutet für mich seit langem etwas Unheimliches. Ich habe am alten und am neuen Nilstaudamm bei Assuan gestanden, ich habe das düstere Tauernkraftwerk besichtigt, bin kurz nach der Katastrophe in Frejus in Frankreich dort vorbeigekommen und weil ich die Gegend kenne, habe ich den Vaiont-Dammbruch von Longarone in Piavental in Italien verfolgt. Die schrecklichen Deichbrüche der Nordsee durch Sturm- und Springfluten sowie die Überschwemmungen des Po in den vergangenen Jahrzehnten addieren sich zu diesem Schaudern.

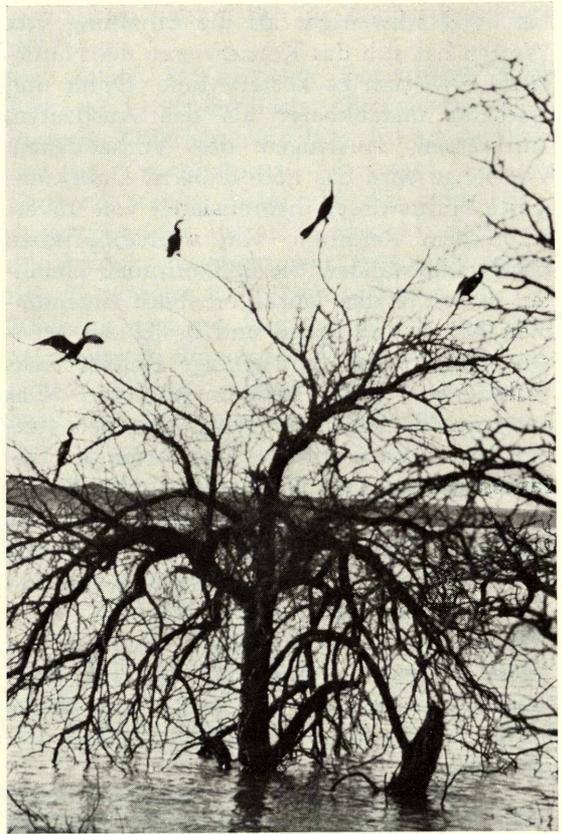
Der künstliche, fischreiche See dient drei Bestimmungen. Er bildet ein Wasserreservoir, das die Benetzung eines weiten Sprengels und dessen Versorgung mit dem unerläßlichen Naß bezweckt. Er dient dem Sport, dem Angeln, Segeln, Rudern, Bootfahren, Wasserskifahren und Baden und bildet ein einmaliges Vogelheiligtum. Das ganze Gebiet steht unter Naturschutz. Am Land leben Zebras, Kudus, Oryx, Springböcke und Steenboks, Klipp-schliefer und Strauße. Während wir sorglos entspannt auf dem Wasser dahingleiten, dessen Silberspiegel von lichttrunkenen, wie Blitze springenden Fischen durchstochen wird, erzählt mein Begleiter vom größten Vogel,

\*) Nach einem am 22. Mai 1970 vor der Naturhistorischen Gesellschaft gehaltenen Vortrag »Man spricht noch Deutsch in Südwestafrika«

vom zweieinhalb Meter hohen Strauß. Jetzt im September, in der Hauptbalz, müßte man einen Balztanz erleben. Das gegenseitige Verneigen mit dem fächerartigen Spreizen der Flügel bei waagrecht gehaltenem Hals ist ein großartiges Schauspiel. Dabei brummen sie zwischendurch wie Löwen, abgerissen und dumpf.

Über dem See und an seinen Ufern singen, pfeifen, piepsen, ruckern, schlagen, trillern, zwitschern, zirpen, gackern und schmetternd Hunderte von Vogelarten. Es gibt, erzählt man mir, Seeschwalben, Waffenkiebitze, Rotschnabelenten, Schreieseeadler, Regenpfeifer, Pelikane, Flamingos, Reiher, Löffelenten, Wendehälse, Bläßhühner, Zwergtaucher, Turmfalken, Gleitaare, Kampfadler, Habichte, Sperber, Flußuferläufer, Tauben, Lerchen, Rotschwanzschmätzer, Rotrückenwürger, Mahaliweber, Gelbbauchgirtelze, Namaquarflughühner und viele andere mehr. Im toten Geäst der abgesoffenen Bäume, die zum Teil noch die gradgeflochtenen, fasergewebten Siedlerhöhlen tragen, nisten neuerdings ganze Kolonien von Kormoranen und Schlangenhalsvögeln. Gelege und ganz jung ausgeschlüpfte, nackthälsige Brut beobachteten wir auf unserer Motorbootfahrt. Zuweilen finden wir auf einem Stein oder Ast über der Wasseroberfläche wie ein aufgehängtes Wappen Weißbrustkormorane reglos mit ausgestellten Flügeln verharren. Wie an der Wäscheleine trocknen sie das nasse Gefieder aus. Sie besitzen nicht die Vorrichtung zum Einfetten der Flügel wie andere Vögel. Silbergraue Pärchen, Singhabichte mit roter Nase und roten Ständern tragen ihren Namen, weil Männchen und Weibchen stets zusammen singen.

Beim Anlegen winkt ein rüstiger Kahlkopf und begrüßt uns überaus elanvoll und heiter: Herr von Schwind, einer der vielen Südwestler, die Zoologie zu ihrem Hobby gemacht haben. Von ihm stammt ein Büchlein deutscher Namen für südwestafrikanische Vögel. Er begleitet eine internationale Gruppe von Ornithologen, Biologen, Geologen und Astronomen. Stolz berichtet Kolbe, mein Begleiter, er



Schlangenhalsadler am Hardap-Stausee

habe hier zum erstenmal nicht nur den roten, sondern auch den seltenen gelben Rotbauchwürger entdeckt. Damit begann die Fachsimpelei. Alles wurde aufgetischt, Neuentdeckungen, Irrtümer, Großtaten. Die nächtliche Plauderstunde wurde zur Vorlesung mit Diskussion. Und das ist es, was ich behalten habe:

In der Natur sind den Pflanzenfressern die Fleischfresser zugeteilt, von den kleinen Schleichkatzen bis zum Löwen, dem Räuber im Rang eines Königs. Trotz der Zahl der Verfolger nimmt der Bestand der Gejagten nicht so sehr ab, daß sie völlig verschwinden. Diese Leistung blieb dem Menschen vorbehalten. Die Warnrufe der Umsichtigen bleiben ungehört. Unsere Zivilisation zerstört sich sel-

ber. Viel schwieriger als die Erhaltung von Werten hat sich das Konservieren der Naturgüter erwiesen. Es kostet Mühe, Opfer und erscheint undankbarer als das Ausbeuten, Auspressen, Auslaugen des Vorhandenen. Wie lange wird das noch dauern? Unbekümmerte Nichtswisser theoretisieren von unvergänglichem Reichtum, von unerschöpflichen Großwildbeständen. Sie flunkern, daß Elefanten in den letzten Jahren erheblich zugenommen hätten und Leben und Besitz der Menschen bedrohten. Eine einzige Geburt eines Wildtieres steht zu Buch, in München. (Das entstammte meinem Wissen). Dagegen sterben tatsächlich bestimmte Unterarten der Elefantenformen in Afrika, Ceylon und in Sumatra aus. Gorillas werden nicht halb so alt, wie Neumalklugen behaupten. Sie sind krank und voll Parasiten. Rodung auf Rodung schränkt sie ein und ihr Lebensraum schrumpft immer mehr zusammen. Was bedeutet schon ein einzelner Einbruch in eine Pflanzung. Für einen Gorilla, der im Käfig das Licht der Welt erblickt, werden Zehntausende in Freiheit umgebracht.

Eine so interessante Form wie der Addo-Elefant ist durch behördlich erlaubten Massenabschuß bis auf sechzehn Köpfe zurückgegangen. Ein abenteuerlicher Nimrod verschweigt in seinem bebilderten Buch keineswegs die reiche Beute an Elfenbein, für die er sich ein rentables Anwesen kaufte. Einsichtige haben aus alten Eisenbahnschienen und Kabeln ein kostspieliges Gehege erstellt, um unter größten Opfern diese Addo-Art in Schutzhaft zu retten. Kann man sie jemals wieder daraus entlassen?

Ähnlich verhält es sich mit dem Weißschwanzgnu, das noch vor siebzig Jahren massenhaft im südlichen Afrika vorkam, heute aber nur noch ein paar Großfarmen, Reservate und Zoos ziert. Erst vor 10 Jahren haben die ersten Vertreter dieser Art in Gefangenschaft gekalbt. Das gleiche Los war der Bleißbockantilope beschieden, der zahlreichsten Art von allen. Verschwunden im freien Areal, tum-

eln sich einige Exemplare in Schonghegegen im Oranje-Freistaat und Transvaal. Ihr Sterben begann 1865, als ihre herrlichen Felie plötzlich Mode wurden und weittragende Gewehre auftauchten. Auch der Buntbock (*Damaliscus d. dorcas*) lebt nirgends mehr frei, höchstens einige Hundert in Reservaten. Völlig ausgerottet ist der Blaubock (*Hippotragus leucophaeus*)! Nicht genügend erforscht stehen 33 Jahre nach seiner Entdeckung noch fünf aufmontierte Schaustücke in Museen.

Einige Unterarten des Zebras sind schon von der Bildfläche verschwunden. Dazu gehört das schwächer gestreifte Quagga, das noch vor der Jahrhundertwende zu Tausenden beobachtet wurde. Zum Zeitvertreib knallten wildgewordene Jäger diese seltsamen Tiere ab. Siebzehn solche ausgestopfte »Tigerpferde« gibt es in Europa, drei Skelette, sieben Schädel. Auch die Kapgiraffe verschwand in der *Terra typica*. Wo die Pioniere vordrangen, wurde die stattliche Giraffe von Wildfreibeutern ihres milden Fleisches und ihres Fells wegen mit Pferden gehetzt und vernichtet. In lange Streifen geschnitten ergab das Fell die berühmten Handpeitschen der Tauleiter von vielspännigen Ochsenwagen. Allenthalben wurden Giraffenknochen zum Düngen verwendet, wie seinerzeit jene der zu Hunderttausenden niedergemähten Bisons der nordamerikanischen Prärie. Mit den Zebras, Antilopen und Giraffen verschwand auch die Lebensgrundlage für den Löwen. So verwundert es nicht, daß der Kaplöwe mit seinem mächtigen Körper und den drei Mähren in die Liste der ausgerotteten Tiere aufgenommen werden mußte. Vor 100 Jahren fiel die letzte dieser großartigen Raubkatzen.

Außerhalb der makabren Liste der Ausgestorbenen bedroht die Ausrottung derzeit gut dreißig weitere Arten und Unterarten von Großtieren. Von den Riesensäbelantilopen leben nur noch ein paar hundert in Angola. Die verlockende Trophäe der bald mannsgroßen Hörner reizt die Wilderer. Begehrte Hörner, die mit Gold aufgewogen werden, weil sie im

Volksglauben als Heilmittel und Aphrodisiaca eine wichtige Rolle spielen, gefährden das *Ceratotherium simum*, das Weiße Nashorn. Es hat sich in Gefangenschaft erst seit 1969 fortgepflanzt.

Der Urwald schrumpft, die Wüste wuchert, bebautes Land dringt vor. Straßen verflechten sich zum Netz, das vom Getier gemieden wird. Es zieht sich mehr und mehr zurück, am meisten im Süden und Norden, an den Küsten, längs der Verkehrswege. So riegeln leblose Zonen rund um die Städte die Natur ab, so erdrosseln Todesgürtel um große Industrie- und Bergwerksanlagen das Leben. Und

aufhaltsam stemmt sich die Zivilisation gegen die Natur.

Wir setzen am nächsten Tag unsere Reise fort, ins Land der Baster. Bei diesem interessanten Völkchen handelt es sich um Bastarde aus der Gründungszeit. Man sagt, daß ein Dutzend weißer Väter für die Erschaffung dieses Stammes ausreichte, der sich eitel über die Schwarzen erhebt, der aber andererseits den Europäern nicht ganz geheuer ist. Die Baster waren gut beraten, als sie mit dem Missionar Heidmann aus dem nördlichen Kapland hier herauf zogen. Gilt doch diese Gegend als bestes, reichstes Weideland.

*Seit längerer Zeit gibt es in der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg keine eigentliche Abteilung für Zoologie. Angesichts des nahen Tiergartens und der durchaus möglichen Zusammenarbeit mit dem Zoologischen Institut der Universität Erlangen ist das sehr zu bedauern. Es wäre eine lohnenswerte Aufgabe für einen begeisterten Zoologen, Fachleute und interessierte Laien zu einer Abteilung innerhalb der Naturhistorischen Gesellschaft zusammenzuführen.*

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Mensch - Jahresmitteilungen der naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg e.V.](#)

Jahr/Year: 1970

Band/Volume: [1970](#)

Autor(en)/Author(s): Rottler Alfred

Artikel/Article: [Impressionen aus Südwestafrika 100-103](#)